

Auszug aus dem Vortrag von Dr. Matthias Gretzschel zum Thema „Südseekultur in Neubritannien“, gehalten im Museum für Völkerkunde am 14. 9. 2017.

Gestatten Sie mir aus aktuellem Anlass eine Bemerkung zu der berühmten Doppel-Hemmlaut-Maske aus unserem Museum. Sie stammt von den Sulka aus Neubritannien, mit denen wir uns später noch beschäftigen werden, und kam mit der Hamburger Südsee-Expedition Anfang des 20. Jahrhunderts in dieses Museum.

Vor allem im Zusammenhang mit der 2019 anstehenden Eröffnung des Humboldt-Forums im bis dahin wiederaufgebauten Berliner Stadtschloss wird derzeit heftig über die Frage gestritten, wie man mit ethnografischen Objekten umgehen soll, die während der Kolonialzeit in den Westen gelangt sind. Kulturstaatsministerin Monika Grütters bezeichnet die Provenienzforschung auch auf diesem Gebiet als historische Aufgabe. „Ähnlich wie im Umgang mit Nazi-Kunst wollen wir nun Wege finden, wie wir mit Knowhow und mit personellen und finanziellen Ressourcen Hilfestellung leisten können“, sagt sie Anfang September in einem Interview mit der Deutschen Presseagentur.

Von einigen Experten werden die entsprechenden Objekte generell als „Raubkunst“ bezeichnet, zumal die Erwerbung im kolonialen Kontext grundsätzlich als Unrecht zu betrachten sei. Und so ganz von der Hand zu weisen ist diese Auffassung natürlich nicht, denn die Machtverhältnisse begünstigten ganz selbstverständlich die Angehörigen der Kolonialmächte, zu denen z. B. auch die Wissenschaftler gehörten, die von 1908 bis 1910 im Rahmen der Hamburger Südsee-Expedition das damalige Deutsch-Neuguinea erforschten. Wir wissen nicht, was damals für die Maske bezahlt worden ist. Bekannt ist nur, dass sie von einem in der Nachbarschaft der Sulka-Siedlung Ganai lebenden deutschen Pflanze namens Waffler den Mitgliedern der Expedition, genauer gesagt: dem Ethnologen Wilhelm Müller-Wismar übergeben wurde. Wie Waffler selbst an die Maske gekommen ist, ist nicht überliefert. Meist wurden die Objekte nicht durch Geldzahlungen erworben, sondern durch Tauschhandel. Das heißt: Die Europäer boten den Einheimischen zum Beispiel Werkzeuge oder auch Glasperlen an und erhielten im Gegenzug ethnologische Artefakte.

Nein, Geschäfte auf Augenhöhe waren das sicher nicht und in manchen Fällen dürfte es sich auch direkt um Diebstahl gehandelt haben. Andererseits muss man das damalige Geschehen aber auch im zeithistorischen und kulturellen Kontext

sehen. Und dabei spielt der Wert, der den Tauschgütern in den indigenen Gesellschaften beigemessen wurde, durchaus eine Rolle. So konnten selbst die Glasperlen, die aus europäischer Sicht heute so berüchtigt sind, den Status der neuen Besitzer beträchtlich erhöhen und daher als außerordentlich wertvoll angesehen werden. Dagegen dürfte sich der ästhetische und wissenschaftliche Wert, den die Europäer etwa Masken und anderen Kultgegenständen beigemessen haben, den Einheimischen damals kaum erschlossen haben.

Bei der berühmten Hamburger Doppel-Hemmlaut-Maske handelt es sich um ein weltweit einzigartiges Stück. Wie gesagt, wir wissen nichts über die konkrete Bezahlung, wahrscheinlich hat Waffler sie den Expeditionsmitgliedern geschenkt. Für die Sulka in Neubritannien handelte es sich um einen rituellen Gegenstand, der seine Funktion im Geisterkult hatte. Nach dem Ritual wurden diese Hemmlaut-Masken stets verbrannt. Das ist bis heute so und wäre damals auch mit der Doppelmaske geschehen. Nur weil Waffler sie erworben hat, ist sie erhalten geblieben. Mehr noch: Nur weil diese besondere Maske unter beträchtlichem konservatorischem Aufwand über ein Jahrhundert hinweg in diesem Haus erhalten und bewahrt wurde, ist sie überhaupt noch vorhanden.

Als die Hamburger Ethnologin Dr. Antje Kelm, die ich bei ihren Forschungsreisen mehrfach begleiten durfte, im Juli 2006 den Sulka-Persönlichkeiten John Sakle und William Lalu ein Foto der Hamburger Maske zeigte, waren sie zunächst fassungslos. William Lalu ist selbst ein Künstler, der rituelle Hemmlaut-Masken herstellt, aber eine Maske mit zwei Köpfen, mit zwei Gesichtern hatten weder er noch sein Vater John jemals gesehen. Sie hatten zwar vage davon gehört, kannten sogar den spirituellen Namen, der a lopela heißt. Doch wie sie sich diese Maske vorzustellen hatten, das wussten sie nicht. Ein Geist mit zwei Köpfen oder zwei Geister unter einem Schirm? Ein mächtiger Zauber musste mit dieser Maske verbunden sein, die einst irgendwo im Dschungel der Gazelle-Halbinsel getanzt hat.

Wie stark der Eindruck war, den das Foto der Hamburger Doppelmaske auf den Sulka-Künstler William Lalu gemacht hat, konnten wir einige Jahre später erleben. Als wir 2015 mit einer Studienreisegruppe das Sulka-Dorf Vunabaur besuchten, nahmen wir an einem Ritual teil, bei dem erstmals seit mehr als 100 Jahren wieder eine Doppel-Hemmlaut-Maske auftrat. Wer das entsprechende Bild betrachtet, wird feststellen, dass William – oder Lalu, wie sein Stammesname lautet – keine Kopie der Hamburger Maske geschaffen hat, sondern eine ganz eigene Interpretation.

Bleibt also festzustellen, dass durch die Erwerbung unter den nicht ganz geklärten Bedingungen der Kolonialzeit ein ethnologisch einzigartiges Artefakt, das an seinem Ursprungsort sonst zwangsläufig vernichtet worden wäre, über mehr als ein Jahrhundert erhalten und bewahrt worden ist. Und hier komme ich noch einmal auf die eingangs erwähnte Provenienzforschung zurück, über die zurzeit so viel diskutiert und geschrieben wird. Anders als im Bereich der europäischen Kunst, wo es nach der 1998 unterzeichneten Washingtoner Erklärung vorrangig darum geht, „Kunstwerke, die während der Zeit des Nationalsozialismus beschlagnahmt wurden, in ihren Beständen ausfindig zu machen, deren rechtmäßige Eigentümer zu finden und zu fairen und gerechten Lösungen zu kommen“, liegen die Dinge bei Ethnografica, die zur Kolonialzeit in europäische Museen gelangt sind, anders. Unbestritten ist die Tatsache, dass die Umstände der Erwerbung bisher viel zu wenig beachtet und beleuchtet worden sind. Einerseits muss das Unrecht, das es damals ohne Zweifel gegeben hat in Form von Diebstahl und offenem oder nur halbherzig bemänteltem Betrug, soweit das heute noch möglich ist, recherchiert und aufgeklärt werden.

Aber andererseits stellt auch die Erwerbung und Bewahrung der Artefakte etwa durch die Wissenschaftler der Hamburger Südsee-Expedition und durch dieses Haus eine kulturelle Leistung dar. Um es klar zu sagen: Hier ging es nicht darum, Kunstwerke, die ansonsten an ihren Ursprungsorten bis heute mit Wertschätzung bewahrt worden wären, ihren rechtmäßigen Besitzern zu entreißen. Nein, wenn die Erwerbungen, so unfair deren Umstände teilweise auch gewesen sein mögen, nicht stattgefunden hätten, wäre die heutige Provenienzdiskussion im wahrsten Sinne des Wortes gegenstandslos. Konkret: Wenn die Hamburger Doppel-Hemmlaut-Maske nicht hier an der Rothenbaumchaussee ein Jahrhundert überdauert hätte, würde sie nicht mehr existieren. Nur eine vage Erinnerung daran würde es noch geben.

Doch wie wir erfahren haben, ist eine solche Erinnerung für die Angehörigen der Indigenen Kulturen wichtig und wertvoll. So können wir Europäer dazu beitragen, dass kulturelle Zeugnisse, die vor Ort lange Zeit vergessen waren, wieder aufleben und an ihren Ursprungsort zurückkehren. Das Foto der Hamburger Doppel-Hemmlaut-Maske hat dazu beigetragen, dass die Gestalt und Idee dieser Maske heute bei den Sulka in Neubritannien wieder lebendig ist. Hier hat etwas Erstaunliches stattgefunden, das man als „kulturellen Rücktransfer“ bezeichnen kann.